

# Diskussion zur Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare



## Pro



Foto: promo

Von Isolde Karle

► Homosexualität ist eine Grunddisposition menschlicher Sexualität und als solche zu achten und zu respektieren. Deshalb sollten gleichgeschlechtliche Paare und ihre Familien und Kinder vorbehaltlos akzeptiert und die jahrhundertlange Diskriminierung von Homosexuellen in Kirche und Gesellschaft beendet werden. Es erscheint in diesen Tagen besonders wichtig, dies zu betonen, weil viele Menschen davon ausgehen, dass es insbesondere die Kirchen sind, die einer Gleichstellung von Schwulen und Lesben entgegenstehen.

Immer wieder wird die Bibel gegen eine Anerkennung gleichge-

mer Vorbehalte gegenüber der „Homo-Ehe“. In vielen unserer Nachbarländer ist die Ehe für alle mittlerweile möglich. Dort können gleichgeschlechtliche Paare mit allen Rechten und Pflichten heiraten und Kinder adoptieren. Es können aus meiner Sicht keine stichhaltigen Gründe mehr geltend gemacht werden, gleichgeschlechtlichen Paaren den vollen ehelichen Status und die kirchliche Trauung zu verweigern. Es hat sich empirisch gezeigt, dass für das Kindeswohl keinerlei Nachteile zu befürchten sind. Entscheidend ist für Kinder, dass Eltern sie lieben, nicht deren sexuelle Orientierung. Zugleich ist nicht jede Ehe auf Kinder hin orientiert. 20 Prozent der Ehepaare wollen keine Kinder, weitere fünf bis acht Prozent sind ungewollt kinderlos. Es gibt keinen zwingenden Zusammenhang zwischen Ehe und Fortpflanzung.

Gerade weil Kirche und Gesellschaft an den Wertmustern der Ehe soviel liegt, sollten sie sich dafür einsetzen, dass gleichgeschlechtliche Paare den vollen ehelichen Status erlangen und in ihrem Wunsch nach Treue und Verbindlichkeit unterstützt werden. Es braucht ein Klima öffentlicher Akzeptanz, damit zwei Menschen treu zusammenleben und einander Geborgenheit geben kön-

## Kontra



Foto: promo

Von Thomas Bareiß

► „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung.“ Der Artikel 6 des Grundgesetzes macht deutlich, dass Ehe und Familie zusammengehören. Dies ist nach meinem Verständnis auch immer das Selbstverständnis der Schöpfungsordnung. Aus ihren christlichen Grundsätzen heraus habe ich mich mehrfach zur Ehe und Familie bekannt. Denn die Ehe ist die Keimzelle unserer Gesellschaft, die verlässlichste und beste Form, aus der Familie und Kinder entstehen. Ehe ist nicht nur auf der Basis von Verantwortung und Liebe füreinander aufgebaut, sondern auch auf dem Wunsch, eine

nicht Ungleiches gleich stellen. Gerade die Befürworter der vollen Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Paare betonen diese Vielfalt, Unterschiedlichkeit und Ungleichheit. Warum sie diese Argumentation bei dem Begriff der Ehe aufgeben wollen, erschließt sich für mich nicht.

Man kann für die klassische Ehe einstehen und trotzdem gleichgeschlechtliche Partnerschaften respektieren. Auch rechtlich ist eine Abgrenzung zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft bisher durchaus möglich. So würde die eingetragene Lebenspartnerschaft vom Bundesverfassungsgericht bisher als aliud zur Ehe verstanden. Und auch der Europäische Gerichtshof hat für zulässig erklärt, dass ein Land die Ehe gegenüber der homosexuellen Partnerschaft privilegieren darf, auch beim Adoptionsrecht.

Beim Adoptionsrecht gilt der Grundsatz: Kindeswohl vor Elternwunsch. Denn bisher gilt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, dass unterschiedliche Geschlechter für die psychische und sexuelle Entwicklung der Kinder als notwendig erachtet werden. Für die heranwachsenden Kinder bieten die Verbindung zwischen Mutter und Vater beste Voraussetzung für ihre Entwicklung. Wie wichtig für das Erwachsenwerden

## Öffnung, was denn sonst

Zum Thema Ehe für alle erreichten uns zahlreiche Leserbriefe. ► Natürlich ist eine Modifizierung des Ehebegriffes angesagt, was denn sonst? Dennoch erachte ich eine breit angelegte, sachlich geführte Diskussion für notwendig. Viele Menschen haben das Gefühl, dass durch den gesellschaftlichen Wandel nach und nach alle christlichen Werte umgepflügt oder zu rechtgebogen werden. Die Argumentation der Synode der EKBO, des Bischofs Markus Dröge und vieler Pfarrerinnen und Pfarrer sprechen jedoch eine andere Sprache. Hier zeigt sich, dass biblische Texte immer im historischen Zusammenhang zu betrachten sind. Denn viele Ge- und Verbote werden auch (und gerade) von Christen missachtet?

*Elisabeth Wesenhoff, Berlin*

► Warum wird ausgerechnet jetzt so viel über Homosexualität geredet und publiziert? Es gibt doch wohl andere, tiefgreifendere Probleme in unserem Land und weltweit. Was ist mit Griechenland, dem Freihandelsabkommen zwischen Europa und den USA, was mit der ungeklärten europäischen Flüchtlingspolitik? Ich finde, dass die Ehe für Homosexuelle keine sonderliche Priorität genießen dürfte.

*Hans-Georg Wiegmann, Berlin*

► Im Zusammenhang mit den Homo-Diskussionen fällt mir auf, dass die Kirche im Laufe der Jahre ihre eigentlich fest gefügten Stand-

schlechtlicher Partnerschaften ins Feld geführt. Bei einer historisch-kritischen Lektüre zeigt sich jedoch, dass den biblischen Autoren der Sachverhalt einer gleichgeschlechtlichen Prägung nicht bekannt war. Sie verurteilten in Anspielung auf homosexuelle Praktiken heidnische Gewohnheiten und, speziell Paulus, eine beliebige sexuelle Freizügigkeit, wie sie in der Antike üblich war. Paulus hat deshalb auch nicht Schwule, sondern verheiratete heterosexuelle Männer im Blick, die Knaben sexuell missbrauchten. Er wandte sich gegen die damals praktizierte Päderastie. Davon sollten sich die Christen distanzieren – da wird man ihm bis heute gerne zustimmen.

In Deutschland gibt es noch im-

nen. Eine Ehe entlastet von der zermürbenden Dauerreflexion über den jeweiligen Zustand einer Beziehung. Sie ist auf das Morgen ausgerichtet und geht über das Augenblicksgefühl hinaus. Sie schmiedet neue Loyalitäten, fördert die Solidarität und bietet rechtlichen Schutz. Es ist nicht einzusehen, warum Kirche und Politik diese Förderung von Verlässlichkeit und von Verantwortungsübernahme, an der sie sonst nachhaltig interessiert sind, gleichgeschlechtlichen Partnerschaften weiter vorenthalten sollten. ■

*Professorin Isolde Karle ist Inhaberin des Lehrstuhls für Praktische Theologie, Homiletik, Liturgik, Poimenik an der Ruhr-Universität Bochum.*

Familie zu gründen, Kinder zu bekommen. Das muss einen besonderen Stellenwert haben.

Wenn wir die Ehe für andere Partnerschaften öffnen, verliert sie ihre besondere Rolle in unserer Gesellschaft. Das finde ich falsch. Ich habe großen Respekt vor Lebenspartnerschaften, und wir haben ihnen in vielerlei Hinsicht auch Rechte einer klassischen Ehe zugesprochen. Aber es muss dabei bleiben, die Ehe von Mann und Frau muss auch in Zukunft den besonderen Schutz des Grundgesetzes genießen. Man kann

des Sohnes und der Tochter Vater und Mutter – je nach Alter in wechselnder Bedeutung – sind, zeigen auch die aktuellen Forderungen aus Politik und Gesellschaft, mehr männliche Erzieher für die Kindertagesstätten zu gewinnen. Solche Forderungen bestärken mich in meinem Standpunkt. ■

*Thomas Bareiß (CDU) ist Mitglied des Deutschen Bundestages und seit 2014 Beauftragter für Energiepolitik der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.*

punkte immer mehr aufweicht. Wenn Verantwortliche schreiben, man müsse Bibelstellen und Texte in „historischem Kontext“ sehen – musste man sowas früher nicht? Mir scheint es, als wolle man der gesellschaftlichen Verherrlichung der Homosexuellen-Thematik nicht hinterherhinken und passt sich so gut es geht an.

*Georg Kaufmann, Berlin*

► Ich bin gegen die Homo-Ehe. Die eingetragene Lebenspartnerschaft ist eine vernünftige Voraussetzung für ein ordentliches Zusammenleben solcher Paare, mehr Zugeständnisse oder Gesetzesänderungen müssen nicht sein.  
*Horst Ewert, Frankfurt (Oder)*

## Redaktion und Abo-service:

Telefon: (030) 28 87 48-14, Fax: -20, E-Mail: [redaktion@wichern.de](mailto:redaktion@wichern.de)

Telefon: (030) 28 87 48-17, Fax: (030) 28 87 48 12, E-Mail: [vertrieb@wichern.de](mailto:vertrieb@wichern.de)

## Zum Gedenken: Joachim Walter

**Nur eineinhalb Jahre Wirken für die Musik in Potsdam: Der Kantor der Friedenskirche Sanssouci, Joachim Walter, starb mit 50 Jahren an einer schweren Krebserkrankung**

*Von Klaus Büstrin*

► Nachdem am Karfreitag-Nachmittag in der Friedenskirche Potsdam die letzten Takte von Dieterich Buxtehudes Kantatenzyklus „Membra Jesu nostri“ gesungen hatte, verharnte Kantor Joachim Walter minutenlang an der Truhenorgel. Von dort leitete er die Aufführung. Die vertonten Worte, die vor mehr als 800 Jahren Arnulf von Löwen schrieb, schienen ihn tief zu bewegen. „Wenn du mich davongehen heißt, / dann, lieber Jesus, erscheine mir“ Joachim

Walter muss es wohl geahnt haben, dass seine schwere Krebserkrankung keine lange Lebensdauer mehr zulassen würde. Am 16. Juni ist er im Hospiz auf Hermannswerder mit 50 Jahren verstorben. Im Januar 2014 kam der promovierte Kirchenmusiker aus der kleinen holsteinischen Stadt Preetz nach Potsdam, um die vakante Organisten- und Kantorenstelle an der Friedenskirche anzutreten. Damit war auch die kreiskirchliche Arbeit in Sachen Kirchenmusik verbunden. Im Wissen um die große Tradition der Musica sacra am Gotteshaus im Park Sanssouci begann er voller Elan und mit Begeisterung seine Arbeit, den Kopf voller Ideen und Pläne. Für ihn war das gottesdienstliche Musizieren stets Herzstück seines Kantorenlebens. Mit hingebungsvoller Gewissenhaftigkeit, innerer Freude und Warmherzigkeit hat er das

ihm anvertraute Amt verwaltet. Seine wunderbare Gestaltungskraft machte die vielschichtigen Dimensionen von Musik erlebbar. Doch ihren autonomen Gesetzen folgte er nicht allein, sondern er nahm gleichzeitig den Auftrag des Gotteslobes, der Anbetung und der Verkündigung mit großem Ernst wahr. Das Musizieren auf der Woehl-Orgel schien ihm besondere Freude zu bereiten. Strukturelle Klarheit und spannende Klangkonstellationen zeichneten sein mitreisendes Spiel aus.

Die Chöre, die er leitete, ob Kantorei, Oratorienchor und Vocalkreis, profitierten von seiner feinfühligem und genauen Einstudierung. So konnten eben das liturgische und das konzertante Singen gelingen und Interpretationen mit großer Ausstrahlung entstehen. Neue Akzente setzte er in den Programmgestaltungen

des Vocalkreises und des Oratorienchores, die so manche Entdeckung in Sachen Musica sacra bescherten. Doch Joachim Walter war es wegen gesundheitlicher Probleme nicht vergönnt gewesen, all seine Vorhaben durchgängig selbst zu realisieren. Choraufführungen konnte er aber glücklicherweise in vertrauensvolle Hände legen, so in die von Tobias Scheetz. Beispielsweise die Puccini-Messe im Frühjahr dieses Jahres. Für die kommenden Monate bereitete der Kantor den 25. Internationalen Orgelsommer intensiv vor, zu denen er international bekannte Organisten nach Potsdam einlud. Ein Konzert wollte er natürlich selbst in der Friedenskirche gestalten. Nun wird die Orgelstunde wohl gedenkend an ihn stattfinden.

Der aus dem Württembergischen stammende Kantor studierte Kir-

chenmusik an der Lübecker Musikhochschule. Nach dem Examen blieb er in der Hansestadt und wurde Kirchenmusiker der dortigen Lutherkirche. 2005 wechselte Joachim Walter an die Stadtkirche von Preetz. Fünf Jahre zuvor promovierte er an der Universität Göteborg über romantische Orgelregistrierpraxis. Konzertreisen führten ihn durch Europa und nach Brasilien. Mit besonderem Engagement widmete sich der Organist dem kompositorischen Schaffen Dieterich Buxtehudes, das er immer wieder in seine Konzertprogramme aufnahm. Nach der Aufführung von „Membra Jesu Nostri“ am Karfreitag spielte er zu Ostern die Woehl-Orgel und leitete die Kantorei, in denen er trotz schwerer Krankheit die tröstliche und freudige Botschaft des Auferstehungsglaubens musikalisch an die Hörenden weitergab. ■